

DETLEV DORMEYER

Das Markus-Evangelium als antike historiographische Idealbiographie

Vom Erzählevangelium zur spätantiken Hagiographie

Einleitung

In Warschau wird das Grab des vom KGB ermordeten Priesters Popieluszko auf dem alten Friedhof seiner Pfarrkirche verehrt. In der Kirche ist eine Gedenkstätte eingerichtet. Fotos zeigen Kindheit, Wirken und Zeugnisse des Martyriums. Popieluszko steht in der Tradition der neutestamentlichen Evangelien, der frühjüdischen Martyrien und der hellenistischen Philosophen-Vita. Er war aktiver Berater der Solidarnosc-Bewegung.

Auch für Jesus von Nazaret läßt sich annehmen, daß er die Einheit von provokativem Lehren und Martyrium wie die literarischen Gattungen seiner Zeit kannte und für sich selbst erwartete. Die anschließenden Punkte sollen zeigen, wie das erste Erzähl-Evangelium von Jesu irdischem Leben mit den antiken Biographien und frühjüdischen Martyrien zusammenhängt und die neue biographische Gattung „Evangelium“ erzeugt, die dann wieder bis heute Lebensmodelle schafft.

So möchte ich vier Punkte vorstellen:

- I. Das Markus-Evangelium als antike Biographie
- II. Das Markus-Evangelium und die antiken Biographien
- III. Göttlicher und menschlicher Handlungsbogen als Leserlenkung
- IV. Die Entstehung der christlichen Hagiographie

I. Das Markus-Evangelium als antike Biographie

Für die Entstehung des Erzähl-Evangeliums, das sind alle vier neutestamentlichen Evangelien, sind sondersprachliche Eigenentwicklung und zugleich analoge Einflüsse benachbarter Literaturgattungen bestimmend. Das Zusammenwachsen der Jesus-Traditionen zu einer Rahmenhandlung, die bei Markus mit der Einsetzung zum Sohn Gottes beginnt und mit der Auferweckung abschließt, bildet einen biographi-

schen Spannungsbogen. Göttliches Offenbarungshandeln und die Interaktion zwischen den menschlichen Akteuren stehen zueinander in Wechselbeziehung. Analogien sind in den Prophetenbiographien der Schrift und in den hellenistischen Biographien zu finden.¹ Die christologische Darstellung des Amtes des Freudenboten, Propheten und Lehrers Jesus wiederum bei den Synoptikern steht in enger Beziehung zu frühesten Bekenntnissen wie 1 Kor 15,3-5. Höhepunkt der Evangelien sind daher die Passionsdarstellungen und Ostergeschichten. Allerdings ist nicht zu übersehen, daß das irdische Wirken in der Erzählzeit deutlich überwiegt. Jesus von Nazareth tritt analog zu anderen bedeutenden Männern der Antike als Träger des Geistes Gottes in Erscheinung, parallel zum *theios aner*.² Das Charisma der Wunderheilung, Weisheitslehre und Prophetie prägen in origineller Weise parallel zum *theios aner* sein Auftreten und machen das irdische Leben zum ersten Zentrum.³ Die Hoheitstitel sprengen wiederum diese Analogie und erklären Jesus zum endzeitlichen, alleinigen Heilbringer und Erlöser. Jedem Evangelisten gelang es, innerhalb dieser von Markus vorgegebenen Gemeinsamkeiten eine individuelle Christologie zu entwickeln, die sich in den Gemeinden als apostolisch durchsetzen konnte.

Markus stellte bekannterweise das „Messiasgeheimnis“ in den Mittelpunkt.⁴ Die Gottessohnschaft wird zu Beginn nach der Johannestaufe allein Jesus geoffenbart, dann in der Mitte des öffentlichen Wirkens anlässlich des Messiasbekenntnisses des Petrus drei Jüngern verkündet, im Prozeß und während der Kreuzigung öffentlich vor allen bekannt. Es findet eine zunehmende Epiphanie der einmaligen, heilstiftenden Got-

¹ Charles H. Talbert, *What is a Gospel? The Genre of the Canonical Gospel*, Philadelphia 1977/London 1978; Wolfgang Schenk, *Evangelium – Evangelien – Evangelologie. Ein „hermeneutisches“ Manifest*, München 1983; Klaus Berger, *Hellenistische Gattungen im neuen Testament*, in: ANRW II 25.2 (1984), 1031-1432, 1231-1264; Detlev Dormeyer, *Evangelium als literarische und theologische Gattung*, Darmstadt 1989 (Erträge der Forschung 263), 143-195.

² Hubert Cancik, *Die Gattung Evangelium. Das Evangelium im Rahmen der antiken Historiographie*, in Ders. (Hg.), *Markus-Philologie*, Tübingen 1984 (WUNT 33), 85-115.

³ David S. du Toit, *Theios Anthropos. Zur Verwendung von θεῖος ἄνθρωπος und sinnverwandten Ausdrücken in der Literatur der Kaiserzeit*, Tübingen 1997 (WUNT 2, 91): Besonders die Weisheitslehre verbindet.

⁴ William Wrede, *Das Messiasgeheimnis in den Evangelien. Zugleich ein Beitrag zum Verständnis des Markusevangeliums*, Göttingen 1969; Minette G. de Tillesse, *Le secret messianique dans l'évangile de Marc*, Paris 1968 (Lec Div 47).

tesbeziehung Jesu statt, die erst vom Kreuz her richtig verstanden werden kann⁵ (dazu mehr unter III).

Der Anfang des Markusevangeliums mit der Einsetzung Jesu zum Gottessohn entspricht außerdem dem Anfang der alttestamentlichen Prophetenbiographie mit dem Berufungsbericht,⁶ Die Kontrastierung von Johannes dem Täufer und Jesus, die das ganze Evangelium durchzieht, findet ebenfalls in den Prophetenbiographien von Elija-Elischa, Samuel und Eli, David und Saul ihre Vorbilder.⁷ Zugleich zeigen sich unverkennbar hellenistische Motive. Die Umkehr, die *conversio* zu einem philosophischen Lehrer, steht am Anfang vieler Philosophenbiographien des Diogenes Laertios (2, 48: Xenophon; 2,105: Phaidon u.a.). Diese hellenistische Umkehr Jesu zu Johannes geht der Berufung durch die Himmelsstimme voran. Auch die Auto-Synkrisis, der Selbst-Vergleich, den Johannes mit der angekündigten Zukunftsgestalt vornimmt, paßt in die hellenistische Rhetorik.

Wenden wir uns dem Prolog näher zu: In 1,1 wird ein knapper Buch-Titel vorgestellt: „Arche tou Euangeliou Jesou Christou. Anfang des Evangeliums Jesu Christi.“ Der Genitiv ist als subjektiv und objektiv zu verstehen: Evangelium Jesu Christi und von Jesus Christus.⁸ Die Apposition „Sohn Gottes“ ist mit hoher Wahrscheinlichkeit später zugewachsen.⁹ Der Eigenname „Jesus“ legt fest, daß das Erzählwerk

⁵ Philipp Vielhauer, Erwägungen zur Christologie des Markusevangeliums, in: Ders., Aufsätze zum Neuen Testament, München 1965 (TB 31), 199-215.

⁶ Klaus Baltzer, Die Biographie der Propheten, Neukirchen 1975, 185f.

⁷ Detlev Dormeyer / Hubert Frankemölle, Evangelium als literarische Gattung und als theologischer Begriff, in: ANRW II 25,2 (1984), 1543-1705, 1588.

⁸ Joachim Gnilka, Das Evangelium nach Markus, Bd. 1, Zürich 1978 (EKK 2,1), 43; Petr Pokorný, Das Markus-Evangelium. Literarische und theologische Einleitung mit Forschungsbericht, in: ANRW II 25,3 (1985), 1969-2035, 120f.; Detlev Dormeyer, Die Kompositionsmetapher „Evangelium Jesu Christi, des Sohnes Gottes“ Mk 1,1. Ihre theologische und literarische Aufgabe in der Jesus-Biographie des Markus, in: NTS 33 (1987), 455f.

⁹ Rudolf Pesch, Das Markus-Evangelium, Bd. 1, Freiburg u.a. 1976 (HThK II, 1), 77; Adela Yarbro Collins, The Beginning of the Gospel. Probing of Mark in Context, Minneapolis (MN) 1992, 112-124.

„Evangelium“ über eine individuelle und historische Figur handeln wird. Mit Christus wird dem Eigennamen Jesus eine königliche Würde zugeschrieben.¹⁰ Was der Christus-Titel näher bedeutet, entfaltet das anschließende Buch.¹¹ Ein Schriftzitat wird angehängt. Auf Quellen zu verweisen, ist in der hellenistischen und frühjüdischen Literatur üblich (vgl. Lk 1,1-4). Allerdings ist es ungewöhnlich, einen Buchtitel unmittelbar mit einem Quellenzitat zu verbinden. Dennoch gibt es eine Parallele in LXX 2 Esr 1,1: „Kai en to proto etei kyrou tou basileos Person tou teleusthenai logon kyriou apo stomatos Jeremiou. Im ersten Jahr des Königs Kyros von Persien sollte sich erfüllen, was der Herr durch Jeremia gesprochen hatte“ (Esr 1,1). Esra schließt sich an die Jeremia-Prophetie als Geschichtsbuch an. So hängt auch Markus sein Werk bewußt an die Gattung der atl. Prophetenbücher an.¹²

Mit der Bezeichnung „Evangelium“ greift Mk eine christliche Neubildung auf, die auf Jesaja aufbaut.¹³ Der jesajanische Rufer in der Wüste, der Gottesknecht, fügt an seine Heilsverheißung eine weitere „Freudenbotschaft“ Gottes in der Form des Verbs euangelizo an (Jes 40,9; 52,7). Aber dadurch wird das Jesaja-Buch noch nicht zu einem Evangeliumsbuch eines Freudenboten, sondern es bleibt eine Aneinanderreihung von prophetischen Worten. Es fehlt die Geschlossenheit einer auf eine Einzelperson konzentrierten Biographie, wie sie im Mk-Ev vorliegt. Das Mk-Ev kann als Gattung nicht monokausal aus dem AT abgeleitet werden, sondern entsteht aus dem Zusammenwachsen der hellenistischen historiographischen Biographie und der frühjüdischen, idealisierten Überlieferungsmuster von atl. Heilsgestalten.¹⁴ Markus tut

¹⁰ Ferdinand Hahn, *Christologische Hoheitstitel im frühen Judentum*, Göttingen 1974 (FRLANT 83).

¹¹ Jack Dean Kingsbury, *The Christology of Mark's Gospel*, Philadelphia 1983, 56.

¹² Detlev Dormeyer, *Mk 1.1-15 als Prolog des ersten Idealbiographischen Evangeliums von Jesus Christus*, in: *Bib. Int.* 5 (1997), 181-212.

¹³ Hubert Frankemölle, *Evangelium. Begriff und Gattung. Ein Forschungsbericht*, Stuttgart 1994, 138-171.

¹⁴ Helmut Köster, *Einführung in das Neue Testament im Rahmen der Religionsgeschichte und Kulturgeschichte der hellenistischen und römischen Zeit*, Berlin/New York 1980, 26-29; Detlev Dormeyer, *Das Neue Testament im Rahmen der antiken Literaturgeschichte. Eine Einführung*, Darmstadt 1993, 205-212; Baltzer sieht nur den Einfluß der atl. „Idealbiographie“.

dreierlei. 1. Er schreibt eine hellenistische Biographie von Jesus Christus, 2. er prägt mit Evangelium einen neuen Gattungsbegriff und 3. er schafft durch den bewußten Anschluß an die jüdische Hl. Schrift eine neue, hellenistische Untergattung, das idealbiographische Evangelium. Das Evangelium gestaltet mit dem Geist und den Motiven des AT die hellenistische Biographie radikal um. Die Hörer sollen nachvollziehen, daß ihre Erwartung an die idealbiographische Darstellung ihres königlichen Gründers Jesus mit der Verkündigung der jüdischen Hl. Schrift in Verbindung zu bringen ist. Die Hörererwartung muß umgeformt werden zur Aufnahme des *neuen*, eschatologischen Evangeliums. Nur die Hörer, die sich gemäß des Prologschlusses 1,15 für den Glauben an das Evangelium entschieden haben, werden verstehen, daß Gott sein Heils-handeln mit Israel in Jesus endgültig zur Erfüllung bringt. Die Nicht-Glaubenden werden dem „Mysterium der Gottesherrschaft“ gegenüber, die ja in Jesus bereits angebrochen ist, unverständlich bleiben (4,12 f.), aber wie die Mehrheit des Volkes Teil-Aspekte der Lehre Jesu begeistert mitbekommen (4,33 f.). *Das Evangelium bleibt auch für Nicht-Glaubende lesbar und wirkkünftig.*

Gehen wir weiter zu 1,2f. Inhaltlich stellt das Zitat V 2f. zwei Personen vor. Daß Markus zu diesem Zwecke zwei unterschiedliche Prophetenbücher miteinander kombiniert, sei kurz vermerkt. Die eine Person kündigt als endzeitlicher, wiedergekommener Elija (Mal 3,1) die Ankunft einer zweiten Person als herrscherlicher „Herr“ an (Jes 40,3). Dieser wird in Repräsentanz Jahwes das Gericht und die Vollendung der Welt bringen (13,24-27). Er wird als „Kyrios“ einen Weg gehen, der der Vorbereitung und der begleitenden Zubereitung bedarf. Wer ihn anerkennt, wird schon jetzt und in Zukunft seine Vollmacht heilvoll erfahren (2,28; 7,28; 11,3; 12,36 f.; 13,35). Die beiden Phasen des Auftretens Jesu werden deutlich vom Evangelisten mit Gottes Schrift vorausgesagt: Johannes als der wiedergekommene Elija (9,11.13) bereitet mit der Umkehrtaufe Jesus den Weg zur Einsetzung als Sohn Gottes vor; die neue, redaktionelle Hinordnung von Boten und Stimme in der Wüste auf eine weitere Heilsgestalt als auf Gott selbst dient der Einführung des hellenistischen Modells der „Umkehr“ (conversio) von Schülern zu einem Lehrer. Die Hörer des Johannes und Jesu setzen beim

anschließenden öffentlichen Auftreten Jesu die Wegbereitung für den neuen herrscherlichen Lehrer in unterschiedlicher Weise fort.¹⁵ Aus der Anhängerschaft des Volkes an Johannes differenziert sich ein Jüngerkreis aus, der nach dem Tod des Täufers parallel zum Jüngerkreis Jesu weiterexistiert (6,29; 2,18-20). Jesus gehört zur Anhängerschaft des Täufers, nicht zum engen Jüngerkreis. Nach der Neubestimmung des Weges Jesu durch die Epiphanie und Geistlenkung (1,10-13) wendet sich Jesus seinerseits als Ersatz für Johannes dem gesamten Volk zu, jetzt in Galiläa (1,14-15), und bildet dort einen eigenen Jüngerkreis (1,16-20; 3,13-19). Das zentrale Weg-Thema ist so zweimal genannt. Der *Weg* Jesu als Schüler im Prolog bereitet den *Weg* seines öffentlichen Wirkens vor.¹⁶

Der erzählerische Anfang beginnt mit dem Auftreten des Täufers Johannes *und* dem Umkehr-Weg Jesu innerhalb des Volkes zu Johannes. Der theologische Sinn von „Anfang“ bindet diesen Vorgang an die atl. Prophetie. Gott erfüllt jetzt im Gang Jesu zu Johannes seine Zusagen an Israel und will Jesus als den zeigen, der vorbildlich für alle in hellenistischer Weise zu einem Lehrer umkehrt.

Die narrative Fein-Handlung setzt ein in V 4f. (S 1) mit der Bußpredigt des Johannes, auf die alle Leute aus Judäa und Jerusalem mit Kommen reagieren; als neuer Zustand ergibt sich ihr Getauft-Werden. Es liegt deutlich die Struktur einer Elementar-Sequenz oder eines Ereignisses vor: Ein Zustand wird verändert, eine Reaktion erfolgt auf diese Veränderung, durch die Reaktion ergibt sich ein neuer Zustand.¹⁷ Wenn zwei Handlungsträger miteinander in Interaktion kommen, wird diese Struktur normalerweise sofort erkennbar. Wenn nur eine Person ihr Handeln erzählt, ist diese Struktur verdeckt, aber dennoch vorhanden. Berühmt ist Cäsars Ausspruch: „Ich kam, sah, siegte“. So verläuft auch S 1: Johannes predigt, alle Leute kommen, alle werden von ihm getauft. S 2 (1,6-8) ist dann ganz auf den Täufer konzentriert: Johannes zeichnet

¹⁵ Rainer Kampling, *Israel unter dem Anspruch des Messias. Studien zur Israelthematik im Markusevangelium*, Stuttgart 1992 (SBB 25), 41f.

¹⁶ Elizabeth Struthers Malbon, *Narrative Space and Mythic Meaning in Mark*, San Francisco 1986, 24f.; Hans-Josef Klauck, *Vorspiel im Himmel? Erzähltechnik und Theologie im Markusprolog*, Neukirchen 1997, 84.

¹⁷ Detlev Dormeyer, *Joh 18.1-14 Par. Mk 14.43-53. Methodologische Überlegungen zu Rekonstruktion einer vorsynoptischen Passionsgeschichte*, in: NTS 41 (1995), 218-239.

sich durch besondere Prophetenkleidung und Wüstennahrung aus. Als Elija redivivus tritt er ähnlich wie Elija und andere Propheten (Sach 13,4) auf.¹⁸ Johannes predigt mehrere Zukunftsansagen. Deren Wirkung kann aus S 1 erschlossen werden. Die Hörer kehren um. Das Gericht Gottes könnte jetzt gefahrlos für Israel eintreten. Es beginnt auch nach Jesu Taufe, aber es kommt ganz anders als von Johannes erwartet. Es bricht schon jetzt mit dem Ankommen der Gottesherrschaft in Jesus an (1,15).

Bleiben wir noch im Prolog. Die Erzählperspektive blendet in 1,6-8 die Reaktion der Mitakteure aus und stellt die Lebensweise des Johannes und den Inhalt seiner Taufpredigt in den Mittelpunkt. Die Personenbeschreibung erweist sich im Fortgang der Erzählung als auffällig. Der Kode der Kleidung signalisiert den Lesern Stand und Rang des Täufers. Die hellenistische, peripatetische Biographie vermeidet die direkte Charakterbeschreibung; sie erschließt den Charakter aus den Handlungen.¹⁹ Die Beschreibung von Kleidung, Nahrung und Wohnung gibt zusätzlich zu den Handlungen Aufschlüsse über den Charakter und die soziale Stellung. Sueton fügt zwar an den Handlungsteil seiner Biographie eine wertende Charakterisierung im Stile des Enkomions an, verfährt aber im Handlungsteil nach dem Stilmuster der peripatetischen Biographie.²⁰ Noch stärker als Plutarch hebt er den exzentrischen Geschmack der Kaiser heraus, z.B. mit dem Beinamen „Caligula“ (Stiefelchen) für Kaiser Gaius (37-41 n.Chr.; Suet. Cal. 8-9). Auch Johannes wird für den Leser als Exzentriker gekennzeichnet. Kleider und Nahrung machen Leute zu Kaisern und Propheten. Im Kontrast dazu weist der „Christus“ (1,1) und „Prophet“ (6,4) Jesus von Nazaret keine Besonderheiten in Kleidung, Nahrung und Wohnung auf. S 3 (1,9) bringt den Auftritt Jesu, läßt aber die Beschreibung von Kleidung und Nahrung aus. Erst am Schluß des Evangeliums wird von der Verteilung der Kleider Jesu während der Kreuzigung gesprochen (15,24); aber eine nähere Beschreibung unterbleibt; diese geht vielmehr mit der Verspottung voraus, in der aber Jesus ein fremder Purpurmantel umgelegt wird (15,17). Im Unter-

¹⁸ Gnilka, 47.

¹⁹ Albrecht Dihle, Studien zur griechischen Biographie, Göttingen ²1970, 41ff.

²⁰ Wolf Steidle, Sueton und die antike Biographie, München ²1963, 166f.

schied zum Täufer hat Jesus keine Standestracht. Weder trägt er die frühjüdische Prophetenkleidung wie Johannes (6,3.9), noch den frühjüdischen Schriftgelehrtenüberwurf (12,38),²¹ noch den königlichen Purpurmantel, den ihm die Soldaten gewaltsam umhängen zur Verspottung als „König der Juden“, so der Schultitel (15,26) und der Beiname in der Überschrift „Christus“. Jesus tritt in Kleidung und Nahrung als der Herr „Jedermann“²² auf, nicht als ein königlicher Christus und Repräsentant Jahwes, wie die Überschrift es nahelegt. Wenn später im Evangelium seine Nahrung erwähnt wird, soll nicht ihre Ungewöhnlichkeit wie bei Johannes, sondern die neue Symbolkraft der üblichen Mahlmaterien angezeigt werden. Die beiden Sättigungswunder und das Herrenmahl nehmen die Materien zur Grundlage, die von den anderen Teilnehmern mitgebracht oder vorbereitet worden waren: Brot, Fisch, Passalamm mit Zutaten, Wein (6,30-44; 8,1-10; 14,12-26). Weiterhin unterscheidet sich Jesus ausdrücklich von Johannes und seinen Jüngern darin, daß er vom Fasten nichts hält (2,18-22).

Machen wir nun einen Sprung ans Ende. Nach dem Anfang fällt noch deutlicher die biographische Prägung des Abschlusses des Markusevangeliums auf. Der Tod ist die entscheidende Grenzsituation; er diktiert der Biographie zwangsläufig das Ende. Umgekehrt läßt sich sagen, daß eine Erzählung, in der das Sterben und der Tod der Hauptperson den Abschluß und den Schwerpunkt bilden, biographische Züge tragen muß.²³ Die Passionsgeschichte ist der antiken Gattung „Märtyrerakte“ zuzurechnen. Innerhalb dieser Akte werden die hellenistische Gattung „Exitus illustrium virorum“ und das frühjüdische Martyrium prägend.

So hat die Passion ein solches Gewicht, daß das ganze Buch als eine „Passionsgeschichte mit ausführlicher Einleitung“ bezeichnet worden

²¹ Paul Billerbeck / Hermann Strack, Kommentar zum neuen Testament aus Talmud und Midrasch, Bd. 2, München ⁶1974, 31.

²² Hubert Windisch, Die Notiz über Tracht und Speisen des Täufers Johannes und ihre Entsprechung in der Jesusüberlieferung, in: ZNW 32 (1933), 65-87, 86.

²³ Dihle, 7-12; Norman R. Petersen, Die „Perspektive“ in der Erzählung des Markusevangeliums, in: Ferdinand Hahn (Hg.), Der Erzähler des Evangeliums, Stuttgart 1985 (SBS 118/119), 103; Ludger Schenke, Das Markusevangelium, Stuttgart 1988 (Urban-Tb 405), 145ff.

ist.²⁴ Auch wenn diese Charakterisierung die Stellung der Passion überpointiert und das Messiasbekenntnis des Simon Petrus das erste Zentrum darstellt (8,27-33), so verdeutlicht sie, daß der Kreuzestod Jesu eine Folge der gesellschaftlichen Konflikte ist, die bald nach dem Prolog einsetzen (2,1 ff).

Innerhalb der Konflikte gibt es keine dramatische Steigerung. Die Todfeindschaft der Pharisäer entsteht gleich zu Anfang des Streits (3,6) und hält sich über die Gruppe der pharisäischen Schriftgelehrten bis zum Schluß durch. Auch das Mißverständnis des Volkes gegenüber Wirken und Person Jesu und das Unverständnis der Jünger bleiben durchgängig bestehen.²⁵ In epischer Breite wird die geheimnisvolle Sonderstellung Jesu ständig umkreist. Wohl aber wandelt sich der Gehalt der Konflikte und Einsichten. Ist die Erzählweise originell *oder* entspricht sie antikem Erzählen?

Im 1. Teil (1,16-3,6) werden die Jünger in die Gemeinschaft mit Jesus eingeführt. Im 2. Teil (3,7-12,44) werden sie zum Zwölferkreis berufen und lernen in aufeinander folgenden Sequenzen das Geheimnis der Gottesherrschaft mit Streitgesprächen, Gleichnissen und Wunderhandlungen (3,7-5,43), üben selbständig die Lehre Jesu in Wort und Tat aus (6,1-8,26), werden von Jesus über den Sinn des Leidens belehrt (8,27-10,46) und präsentieren gemeinsam mit Jesus in der Öffentlichkeit das neue System von Ideen und Handeln (11,1-12,44); hier wird Jesus nicht mehr wegen der Jünger angegriffen im Gegensatz zu den galiläischen Streitgesprächen.²⁶ Das Unverständnis gehört zum Lernwiderstand und signalisiert nicht völlige Handlungsunfähigkeit.²⁷ Erst in der Passion verlassen die Jünger Jesus, im Unterschied zu den Sokratesschülern. Die Jünger lernen wie die Schüler des Sokrates durch die Ironie des Lehrers.

²⁴ Martin Kähler, *Der sogenannte historische Jesus und der geschichtliche biblische Christus*, Leipzig 1892 (Nachdruck München 1969).

²⁵ De Tillesse, 264-278.

²⁶ Vernon K. Robbins, *Jesus the Teacher. A Socio-Rhetorical Interpretation of Mark*, Philadelphia 1984, 125f.

²⁷ Ernest Best, *Mark the Gospel as Story*, Edinburgh 1983, 47ff.

Auch die Gegner „*Jernen*“, obwohl sie sich nach den ersten Konflikten zur Todfeindschaft gegen *Jesus verhärten* (3,6). Es geht zunächst nicht um den messianischen Anspruch, sondern um Fragen des Gesetzes. Ein deutliches Beispiel dafür ist sogleich der erste Konflikt: der Streit um die Sündenvergebung (2,1-12). „Er lästert Gott. Wer kann Sünden vergeben als Gott allein?“ (2,7; 14,64). Das Recht auf Sündenvergebung kommt allein Gott zu; daher wird es von den Pharisäern auch nicht dem erwarteten Messias zugeschrieben,²⁸ denn der Messias hebt nicht die Gültigkeit des Gesetzes auf. Das Gesetz bringt vielmehr die Königsherrschaft Gottes, in deren Dienst der Messias steht, zur Geltung²⁹; so führt der Messias gerade durch das *Einhalten* des Gesetzes Gottes Herrschaft endgültig zum Anbruch.³⁰

Es verläuft der Konflikt mit den Pharisäern und Schriftgelehrten, die Markus von ihren Aufgabenbereichen wohl unterscheidet, in ihren Intentionen aber auf eine gemeinsame Linie vereinheitlicht, auf zwei Ebenen. Zum einen macht Jesus auf Widersprüche, Praxisferne und Unmenschlichkeiten der herrschenden Gesetzesauslegung aufmerksam (2,1-3,6; 7,9-13; 10,2-12). Solche Kritik gehört allerdings zum Gelehrtenstreit der Schriftgelehrten selbst und hätte kaum einen tödlichen Konflikt mit Jesus ausgelöst. In diese Argumentationslinie gehören weiterhin die kritischen Äußerungen Jesu zu Auswüchsen und Mißverständnissen der pharisäischen Bewegung: Mk 8,15 „Gebt acht, hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und dem Sauerteig des Herodes“ ist lediglich eine allgemeine Mahnung. Mk 12,37-40 sind dagegen konkreter. Es wird den (pharisäischen) Schriftgelehrten das Pochen auf Ehrenstellung und die Ausbeutung anderer Frommer vorgeworfen. Die sadduzäischen Schriftgelehrten (12,18-27) werden den Hohenpriestern und Ältesten zugerechnet und mit diesen ebenfalls kritisiert (11,18 u.ö.). Matthäus entfaltet diese Vorwürfe zu einer großen Rede. Aber solche Worte finden sich auch als Selbstkritik in der pharisäischen Literatur³¹ und gehören nach hellenistischem Verständnis ebenfalls zum Streit zwischen Philosophenschulen (Lukian, Peregrinus).

²⁸ Gnilka, 19.

²⁹ M Aboth 3,5; M Berakh 2,2; vgl. Billerbeck / Strack, 608f.

³⁰ Gnilka, 19.

³¹ Billerbeck / Strack, Bd. I, München ⁶1974, 336ff.

Die zweite Ebene des Konflikts betrifft den Zusammenhang zwischen Gesetzesauslegung und Gottesverständnis. Hier ist für die Pharisäer und den mit ihnen sympathisierenden Schriftgelehrten kein Diskussionsraum mehr gegeben. Der Vorwurf der Gotteslästerung wird gleich beim ersten Streitfall erhoben (2,1-12) und beim Prozeß später wiederholt. Auf Gotteslästerung steht nach Lev 24,11ff; Num 15,30 die Todesstrafe. Konsequenter erfolgt nach dem fünften Streitfall der Beschluß, Jesus zu töten (3,6). Denn Jesu Unterscheidung zwischen dem gesamten Gesetz und der Intention Gottes greift nach Markus das Gottesverständnis der Pharisäer und Schriftgelehrten in seinen Grundlagen an.

Der Konflikt mit Jesus erfährt im Verlauf des Evangeliums keine Vertiefung; er ist vielmehr von Anfang an in voller Schärfe gegeben; *dennoch* schlagen die Pharisäer die Tür nicht endgültig zu, sondern bleiben gesprächsbereit.³² Die Fragen nach dem Zeichen vom Himmel, der Kaisersteuer und dem ersten Gebot deuten sogar an, daß die Pharisäer und Schriftgelehrten schwanken, wie konsequent sie ihren Todesbeschluß in die Tat umsetzen sollen. Das Schwanken entspricht durchaus der Realität frühjüdischen Streits zwischen den religiösen Gruppen. Als sich den Pharisäern die Gelegenheit bietet, nach der Tempelreinigung gemeinsam mit den betroffenen Hohenpriestern und deren Schriftgelehrten zu reagieren, erneuern sie den Todesbeschluß (11,15-19). Die Wiederholung dieses Beschlusses zwei Tage vor dem Passa, mit dem die Passion beginnt, kommt dann nicht mehr überraschend (14,1-2).

Allerdings gibt es Ausnahmen bei den Gegnern. Der nach dem höchsten Gebot fragende Schriftgelehrte (12,28-34), der Hauptmann des Hinrichtungskommandos (15,39) und der Synhedrist Simon von Kyrene befinden sich nahe an der Gottesherrschaft und gelangen sogar zum Sohn Gottes-Bekenntnis.

Unter einem Spannungsbogen des Lernens steht auch das *Volk*. Es verhält sich durchgängig positiv gegenüber Jesus. „Es kommentiert und unterstreicht Jesu Wirken“.³³ Daher erhält es Anteil an der Jüngerbeleh-

³² Gegen Pesch zu 3,6.

³³ Schenke, 95.

zung. In deutlicher Nähe zu den Jüngern hält es Gemeinschaft mit Jesus (1,21-3,6). Es wird in einem Apophthegma mit den Jüngern zur erweiterten Familie Jesu erklärt (3,31-35) und erhält in Gleichnissen und allegorischer Auslegung *gemeinsam* mit dem Zwölferkreis „das Geheimnis der Gottesherrschaft“ anvertraut (4,1f; 10-12; 33f). Nach dem Messiasbekenntnis des Petrus gibt Jesus Volk und Jüngern gemeinsam Anweisungen zur Nachfolge im Leiden (8,34-38). Gemeinsam mit den Jüngern bereitet das Volk Jesus den feierlichen Einzug in Jerusalem und repräsentiert so in der Öffentlichkeit das neue System von Ideen und Handeln mit den Jüngern (11,1-12,44). Entsprechend verängstigt rechnen die Gegner Jesu das Volk zu seiner Anhängerschaft (11,18). In der Passion gelingt es allerdings den Hohenpriestern, das Volk auf ihre Seite zu ziehen (15,8-11). Das Volk bleibt auf die Führung durch die Jünger angewiesen (4,34; 6,30-44; 13,37). Verlassen die Jünger wie in der Passion Jesus und das Volk, so verläßt auch das Volk Jünger und Jesus. Simon von Kyrene bildet am Schluß die exemplarische Ausnahme, weil er zur Kreuzesnachfolge bereit ist (15,21).

Das Volk ist die Großgruppe, die Jesu Botschaft mit Staunen aufnimmt und das Geheimnis der Gottesherrschaft mitverwaltet; es stellt die zur Umkehr und Kreuzesnachfolge Entschlossenen als Jünger bereit, es bleibt aber auch für die Propaganda der Gegner beeinflussbar (2,6; 15,8-11). Das Volk verhält sich ambivalent. Die volle Integration des Volkes in die angebrochene Gottesherrschaft ist die bleibende, gemeinsame Aufgabe von Jesus und Jüngern.

Die biographische Familie verhält sich quer gegenüber Jüngern und Volk. Sie stellt sich in der Frage nach der Wundervollmacht Jesu auf die Seite der gegnerischen Schriftgelehrten (3,20-35). In der Abschlusssrede Kapitel 13 läßt Jesus es aber offen, ob seine biographische Familie in der apokalyptischen Feindschaft verharren wird (13,12). Vielmehr läßt er sich provokativ nach seiner Mutter „Sohn der Maria“ (6,3) nennen. Die biographische Familie ist in die Entscheidung gestellt, mit den Jüngern und dem Volk die erweiterte Familie Jesu zu bilden oder sich dem „Willen Gottes“ in Jesus zu verweigern (3,31-35).³⁴

³⁴ Detlev Dormeyer, Die Familie Jesu und der Sohn der Maria im Markusevangelium (3,20f., 31-35; 6,3) in: Hubert Frankemölle / Karl Kertelge (Hgg.), Vom Urchristentum zu Jesus (FS Joachim Gnilka), Freiburg u.a. 1989, 109-136.

Zugleich ist die biographische Familie der Ideenspender für die alttestamentliche und antike Sohn Gottes-Metaphorik, die mit 1,(1.)11 einsetzt. Gott beruft Jesus von Nazareth zu seinem „geliebten Sohn“ (1,11). Jesus überträgt biographische Urerfahrungen auf Gott (Abba-Vater 14,36) und Anhänger (Brüder, Schwestern) und gestaltet die familiäre Primärsituation aufgrund der Gottes-Metaphorik um.³⁵ Jesus wird zum „Sohn der Maria“, weil er biographische Beziehungen nur innerhalb der in ihm angebrochenen Gottesherrschaft akzeptiert. Der Tod Josefs ist vor dem öffentlichen Auftreten Jesu anzusetzen. Anstelle des herrschenden Patronyms „Sohn Josefs“ akzeptiert Jesus vollmächtig das ungewöhnliche Matronym „Sohn der Maria“ (6,3).³⁶ Als „geliebter Sohn“ des göttlichen Vaters (1,11) lebt Jesus eine Autonomie, die der Autonomie als der biographische Sohn der Maria entspricht (vgl. den Bruch mit der Familie 3,21f. 31-35). Er rechnet mit dem Vater (14,32-42) und stirbt mit der Klage über das Verlassen-Sein am Kreuz (15,34). So gibt es von Kapitel zu Kapitel eine Veränderung, eine Transformation der Verkündigung Jesu und der Interaktion der Akteure, die die historische Welt repräsentieren. Nach der Einsetzung (1,10-15) erlebt Jesus einen erfolgreichen Anfang in der heimatlichen Nachbarstadt Kafarnaum (1,16-45: „Tag in Kafarnaum“). Es folgen die Rückschläge, Konflikte und Vertiefungen seiner Verkündigung (2,1-10,52). In Judäa und Jerusalem wiederholen sich erfolgreicher Anfang und Konfliktaustragung in neuer Weise (11-13).³⁷ Die Passion bildet den gewaltsamen Abschluß der Verkündigung und das biographische Ende (14-16,8). So erstreckt sich ein unverkennbarer Spannungsbogen von der geheimen Einsetzung zum Sohne Gottes mit dem öffentlichen, vollmächtigen Verkündigungsauftrag bis zum Kreuzestod und der Auferweckung.³⁸

³⁵ Bernard Lategan, *Intertextuality and Social Transformation. Some Implications of the Family Concept in New Testaments Texts*, in: Sipke Draisma (Hg.), *Intertextuality in Biblical Writings* (FS Bastian M. van Iersel), Kampen 1989, 105-117.

³⁶ Dormeyer, *Familie*, 127-135.

³⁷ Ähnlich Schenke, 61ff.

³⁸ Best, 128-134; Robbins, 197-215.

II. Das Markus-Evangelium und die antiken Biographien

Mit dieser Gliederung verbleibt das Markusevangelium *innerhalb* der Möglichkeiten der atl. und antiken, historiographischen Biographie. Es braucht in dieser Gattung keine Entwicklung der Charaktere vorgestellt zu werden. Wenn Plutarch oder Sueton bei einzelnen Lebensläufen dem Leser eine Persönlichkeitsentwicklung in ihren Möglichkeiten und Grenzen aufgezeigt haben, so handelt es sich um das beiläufige Ergebnis einer literarisch anspruchsvollen Schreibweise, nicht um das Erfordernis der Gattung. Was die indirekte Beschreibung der Persönlichkeit Jesu angeht, so ist das Evangelium in diesem Punkt eher mit den Biographien des Lukian und des Diogenes Laertius, mit den Pythagorasviten des Jamblichus und Porphyrius oder mit den Apomnemoneumata des Xenophon als Begründer der Gattung „Biographie“, mit dem Lateiner Cornelius Nepos und mit den volkstümlichen Biographien des Äsop, Homer, Euripides, Archilochos u. a. zu vergleichen.

Sie alle einschließlich Plutarch und Sueton folgen dem Prinzip der peripatetischen Biographie, die Persönlichkeit aus ihren Handlungen, aus *Tat und Rede* zu charakterisieren. Und Jesus tritt uns in seinen Handlungen nicht als Exempel menschlicher Entwicklungsmöglichkeiten entgegen – das wäre erst das Ideal des neuzeitlichen Entwicklungsromans –, sondern als ‘Amtsträger’ einer einmaligen, theologischen Vollmacht, die mit den Hoheitstiteln ‘Christus, Sohn Gottes’ und der Tätigkeit ‘Evangelium Verkünden’ schon im Prolog 1,1-15 charakterisiert wird. Im Verlauf des Buches treten dann weitere Hoheitstitel (Menschensohn) und Tätigkeiten (Lehren/Lehrer, Wundertätigkeit/Sohn Davids, Prophezeien/Prophet) hinzu.

Mit diesem Amtsverständnis ist die Nähe zu den Biographien atl. und frühjüdischer Amtsträger und zu den Biographien antiker Philosophen, deren Amt ebenfalls ‘göttliche’ Legitimation als *theoi andres trug*, erneut gegeben.³⁹ Die Erschließung des Amtes aus den Taten ermöglicht eine kritische Geschichtsschreibung in der Nachfolge des Thukydides. Die Bestreitung des Amtes gehört seit den sokratischen Biographien zur

³⁹ Philostratus, *Vita Apollonii* 4,39-40; 7,38; Berger, 1242; Dirk Frickenschmidt, *Evangelium als Biographie. Die vier Evangelien im Rahmen antiker Erzählkunst*, Tübingen/Basel 1997 (TANZ 22).

dialogischen Konstitution des Amtes. Erst im dialektischen Disput mit Gegnern und Jüngern wird das Amt erkennbar.

Der Aufbau des Markusevangeliums als Zentralkomposition mit starkem Achtergewicht ist eine individuelle Leistung. Auch das paßt zur Gattung, weil z.B. Plutarch und Sueton jeweils ein individuelles Formschema für ihre Biographien entwickelt haben.⁴⁰

III. Göttlicher und menschlicher Handlungsbogen im Markusevangelium als Leser-Lenkung

Das Evangelium bildet zwei Spannungsbögen. Das Evangelium Gottes ist der eine Spannungsbogen. Es erzählt das Handeln Gottes an Jesus, das sich zum ersten Male in der Taufvision und -audition an Jesus ereignet, sich dann in der Mitte des Evangeliums als Vision und Audition an die Jünger wendet (9,7) und schließlich in der Engelsbotschaft an die Frauen am leeren Grab die Auferweckung den Jüngern und aller Welt zusagt (16,1-8). Gottes Evangelium entspricht den urchristlichen Pistic- und Homologie-Formeln (Glaubens- und Bekenntnisformeln), die jeder Christ kennt, daß Gott Jesus zu seinem Sohn eingesetzt (Röm 1,3f.), ihm Lehrautorität über seine Jünger und die ganze Welt verliehen („Herr ist Jesus“ Röm 10,9) und den Gekreuzigten vom Tode auferweckt hat. Diese drei Funktionen Jesu, die in den Formeln allerdings getrennt bleiben, werden von Markus zu einem Bogen göttlichen Handelns zusammengefügt. Neu ist weiterhin die narrative Spannung, daß dieses Evangelium zunächst nur dem irdischen Jesus bekannt ist, dann unter Geheimhaltungsgebot seinen Jüngern geoffenbart wird und erst *nach* dem Kreuzestod aller Welt verkündet wird (Messias-Geheimnis). Doch dieser Spannungsbogen bleibt nicht der einzige (bereits unter I kurz genannt).

Parallel zum göttlichen Offenbarungsbogen erfährt der Interaktionsbogen durch die Makrosyntax eine Verkomplizierung. Die Akteure der

⁴⁰ Albrecht Dihle, Die Evangelien und die griechische Biographie, in: Peter Stuhlmacher (Hg.), Das Evangelium und die Evangelien, Tübingen 1983.

Biographie bieten in ihren Handlungsbereichen unterschiedliche Identifikationen an. Die Besetzung der Aktanten mit historischen Gruppen ermöglicht die Erzeugung von kollektiven Charakterprofilen. Die Spannung wird zusätzlich durch Rollenwechsel erhöht, die vereinzelt oder kollektiv in ständiger Bewegung stattfinden. Auch die antiken Biographien arbeiten mit kollektiven Charakteren wie Mitgliedern der Führungsschicht, die von Philosophen lächerlich gemacht werden.⁴¹

Der Rollenbereich Held bleibt durchgängig auf Jesus beschränkt. Nach Propp⁴² und Greimas⁴³ ist für den göttlichen Handlungsbogen Gott als „Sender“ einzuführen. Durch die Verbindung mit Gott ist Jesus der Identifikation entzogen. Er gehört als Christus, Sohn Gottes und Menschensohn metaphorisch zum göttlichen Bereich; er ist Charismaträger = Träger des hl. Geistes (1,10). Andererseits bleibt Jesus durch die Interaktionen mit den anderen menschlichen Akteuren ein exemplarisches Vorbild, ein Identifikationsangebot zur Nachfolge.

Der Rollenbereich des Helfers ist dreifach von Johannes dem Täufer, den Jüngern und dem Volk besetzt, um die unterschiedlichen Reaktionsmöglichkeiten auf die Handlungsangebote Jesu zu repräsentieren. Die Jünger folgen Jesus nach (ab 1,16ff), wechseln aber durch ihr Unverständnis ständig in den Aktionsbereich des Volkes und des Gegners, aus denen sie immer wieder zurückkehren. In der Mitte des Evangeliums gelingt ihnen in der Figur des Petrus der Durchbruch zum Christusbekenntnis. Die Leidensankündigungen Jesu stürzen sie aber wieder ins Unverständnis, aus dem sie während der Passion nicht mehr umzukehren vermögen. Die Flucht ist Ausdruck ihrer Entscheidung gegen Jesus und sein Todesschicksal. Allein der Glaube der weiblichen Jünger, die fern am Kreuze stehen (15,40f), baut eine Kontinuität in der Jüngerschaft über das Kreuz hinaus bis zum leeren Grab und zur Auferweckungsbotschaft auf.

Das Volk bleibt durchgängig gegenüber dem Bekenntnis des göttlichen Amtes Jesu distanziert. Aus ihm gehen durch Berufung die Jünger her-

⁴¹ Diogenes gegenüber Alexander: Geh mir aus der Sonne. in: Plut. Alex. 14; Diog. Laert. 6,38.

⁴² Vladimir Propp, Morphologie des Märchens, München 1975.

⁴³ Algirdas Julien Greimas, Strukturelle Semantik. Methodologische Untersuchungen, Braunschweig 1971.

vor und spalten sich die Gegner ab. Das Volk repräsentiert den distanzierten und nicht ausgebildeten Leser.

Der Rollenbereich Gegner ist geradezu in unübersichtlicher Fülle besetzt. Schriftgelehrte, Pharisäer, Herodianer, Hohepriester, Älteste, Sadduzäer, Prokurator, Soldaten und die biographische Familie treten in ihm auf. Durchgängig aber bleibt für alle diese Einzelgruppen der Unglaube, der schließlich zum Todesurteil und zu seiner Vollstreckung führt.

Zusätzlich zu den Rollen ist noch die Perspektive des implizierten Autors zu bedenken. Der allwissende Autor handelt nicht nur indirekt durch seine Erzählrollen, sondern greift direkt durch Erläuterungen, Appelle an den Leser und Wertungen in die Erzählung ein. Er bietet sich als Führer durch die Erzählung an.⁴⁴ Die Evangelisten verstehen sich als allwissende, auktoriale Erzähler. Sie bieten eine Identifikation mit *allen* Rollen an. Bisher wurde in der Redaktionsgeschichte auch herausgestellt, daß die Identifikationsfigur der Evangelien nicht Jesus, sondern die Jünger seien.⁴⁵ Tiefenpsychologische und erzähltheoretische Auslegungen wiesen zusätzlich darauf hin, daß auch die Gegnerrolle die Identifikation mit dem Ziel der Bearbeitung einfordere.⁴⁶ Petersen macht nun darauf aufmerksam, daß der Autor die Identifikation mit der Hauptperson Jesus unumgebar angelegt hat. Der Reiz der biblischen Erzähltexte liegt also darin, daß der Leser aus der Perspektive *jeder* Rolle die Beziehungen zu den anderen Rollen und die Handlungs-

⁴⁴ Hannelore Link, Rezeptionsforschung. Eine Einführung in Methoden und Probleme, Stuttgart u.a. 1976 (Urban-TB 215), 16-41.

⁴⁵ Karl Georg Reploh, Markus – Lehrer der Gemeinde, Stuttgart 1969 (SBM 9); Wilhelm Egger, Nachfolge als Weg zum Leben. Chancen neuerer exegetischer Methoden, Klosterneuburg 1979 (ÖBS 1); Cilliers Breytenbach, Nachfolge und Zukunftserwartung nach Markus. Eine methodenkritische Studie, Zürich 1984 (ATANT 71).

⁴⁶ Maria Kassel, Biblische Urbilder. Tiefenpsychologische Auslegung nach C.G. Jung, München 1980, 258-280.

verläufe beurteilen soll.⁴⁷ Ich kann daher nicht erkennen, daß es für Markus nur zwei sich dualistisch gegenüberstehende Verstehensweisen gibt, „die eine ist die richtige, die andere die falsche – die eine ist die göttliche, die andere die menschliche“.⁴⁸ Der Autor offenbart dem *Leser* ein göttliches Offenbarungshandeln, das den Erzählpersonen außer Jesus verborgen bleibt, dieser Sicht des Messiasgeheimnisses ist zuzustimmen. Der Leser muß sich mit Jesus identifizieren, um die göttliche Offenbarung zu verstehen. Aber das Handeln der Personen untereinander ist weit reichhaltiger, als daß sie alle außer Jesus dem Verdikt des falschen Handelns verfallen. Z. B. sind die Jünger nicht nur unverständlich, sondern durchaus zu konstruktivem, vorbildlichem Handeln fähig wie der Nachfolge auf das Berufungswort hin, der ständigen Lebensgemeinschaft mit Jesus, dem Verstehen allegorischer Gleichnisauslegungen, der missionarischen Verkündigung und Heilung und zu dem Messiasbekenntnis. Gerade die ständige *Dialektik* von richtigem und unverständlichem Handeln macht sie zum Vorbild des Christseins, das seine Fülle und Mängel in der zusätzlichen Identifikation mit den anderen Rollen „Jesus, Gegner, Volk“ erhält.⁴⁹

Durch die neuere Erzählforschung läßt sich der Ansatz der Formgeschichte vertiefen, daß das Markusevangelium auf den Leser hin und nicht auf den Autor und sein ästhetisches Werk zentriert ist.

Mit der Konzentration auf das Volk entspricht der lehrende Jesus dem hellenistischen Philosophen wie Sokrates und Epiktet, aber auch dem frühjüdischen Weisheitslehrer. Jesus Sirach richtet ein Lehrhaus für das ganze Volk aus und wirbt dafür (Sir 51,23-30). Das Modell des hellenistischen Philosophen wird durch das Modell des frühjüdischen Weisheitslehrers vorbereitet. Das *Volk* bleibt Identifikationsfigur für den schriftunkundigen Leser. So können vom Mk-Ev die unwissenden Sklaven, die Frauen und Männer ohne Bildung, die Kinder (Origenes c. Celsus) und der unwissende, distanzierte, heutige Leser angesprochen werden. Auch Sokrates spricht nicht ausgebildete Bürger an. Es geht

⁴⁷ Detlev Dormeyer, *Der Sinn des Leidens Jesu. Historisch-kritische und textpragmatische Analysen zur Markuspassion*, Stuttgart 1979 (SBS 96), 105-111.

⁴⁸ Petersen, 8.

⁴⁹ Robert C. Tannehill, *Die Jünger im Markusevangelium – die Funktion einer „Erzählfigur“*, in: Hahn, *Erzähler*, 47-54.

dem markinischen Jesus um Lernen. Das Evangelium ist wie die Biographie der Philosophen eine protreptische, eine werbende Schrift. Sie begründet eine neue Lebensform und wirbt zugleich für sie. Jesus geht zu den Hörern und bietet ihnen die Texte und Lebensmodelle vom Rande des AT (Königsherrschaft Gottes außerhalb des Tempelkults), des Frühjudentums und des Hellenismus (Wanderphilosoph) an, die ihnen als Juden und Hellenisten zugänglich sind. So bleiben die fremdartigen, *apokalyptischen* Partien erhalten und werden in der Abschlußrede Mk 13 programmatisch für die Zeit nach Ostern ausgebaut. Umgekehrt fragen die Hörer nach den Problemen, die ihnen auf den Nägeln brennen (Schul- und Streitgespräche). Zugleich erhebt der Christustitel ab 1,1 einen umfassenden politischen und historiographischen Anspruch.

Das Markusevangelium baut als antike Biographie göttliches Evangelium und irdisches Amt Jesu zu zwei Handlungsbögen aus, um den Leser zu informieren und zu erbauen. Die Handlungsbögen beeinflussen sich wechselseitig und eröffnen dem Leser eine Welt von Handlungsmöglichkeiten, die die Welt völlig umkehren sollen und deren Christlichkeit und Unchristlichkeit erst vom Ende her qualifiziert wird, vom Mittragen und Bekennen des Kreuzes in der Verfolgungssituation (13, 9-13).

IV. Die Entstehung der christlichen Hagiographie und die Evangelien

Der Diakon Pontius verfaßte im 3. Jahrhundert nach dem Martyrium des Cäcilius Cyprianus, Bischof von Karthago, im Jahre 258 die erste, vollständig überlieferte Biographie eines christlichen Bischofs. Pontius begründete eigens im Prolog seinen neuen Ansatz:

„Nachdem unsere Vorfahren in ihrer Verehrung für den Märtyrertod ... sich dazu verpflichtet fühlten, daß sie viele oder, ich möchte fast sagen, so ziemlich alle Einzelheiten ihres Leidens niederschrieben und so auch uns damals noch nicht Geborenen zur Kenntnis brachten, wäre es doch sicherlich eine Härte, das Leiden eines so bedeutenden Priesters und großen Märtyrers, wie Cyprian es ist, mit Stillschweigen zu übergehen,

der auch ohne das Martyrium unser Lehrer sein konnte, und die Taten unverkündet zu lassen, die er bei seinen Lebzeiten ausgeführt hat“ (1; BKV 34).

Lehren und Taten Cyprians erhalten eigenständige Bedeutung wie im Vorwort zur Apostelgeschichte: „Das erste Buch (Lukas-Evangelium) habe ich über alles verfaßt, lieber Theophilos, was Jesus von Anfang an tat und lehrte“ (Apg. 1,1). Im 2. Jahrhundert war zwar die Produktion apokrypher Evangelien zu Jesus weitergegangen, aber eine Übertragung der neuen Untergattung „Evangelium“ auf einzelne Christen war vermieden worden. Statt dessen konzentrierte sich die biographische Erinnerung auf die Phase des Sterbens. Das Martyrium Polykarps war nicht nur inhaltlich⁵⁰, sondern auch formal⁵¹ stark von den neutestamentlichen Passionsgeschichten beeinflusst worden, die die Gattungen *Exitus illustrium virorum*, hellenistische Märtyrerakte und frühjüdisches Martyrium miteinander verbunden hatten.⁵²

Das Leben eines Christen zusätzlich zu seinem Martyrium zu verkünden, stellte daher ein Wagnis dar, das eigens begründet werden mußte. Pontius hütete sich auch davor, Cyprians Leben mit dem Evangelium von Jesus Christus zu parallelisieren. Der Preis war, daß er die Gattung der peripatetischen Biographie aufgab und eine neue Gattung schuf, die Hagiographie.⁵³ Während Lk 1,4 als Ziel der Evangeliumbiographie das Erkennen der historiographischen Zuverlässigkeit (*asphaleia*) der Lehre (*Logoi*) bezeichnete, stellte Pontius im Prolog den Exempelcharakter heraus:

„...weil jedoch seinen Werken und Verdiensten auch dieses Recht zukommt, schien es mir angebracht, einen kurzen Abriss davon zu geben,

⁵⁰ Norbert Brox, *Zeuge und Märtyrer*, München 1961 (STANT 5), 232-236.

⁵¹ Gerd Buschmann, *Martyrium Polycarpi – Eine formkritische Studie. Ein Beitrag zur Frage nach der Entstehung der Gattung Märtyrerakte*, Berlin/New York 1994 (BZNW 70).

⁵² Jan Willem van Henten, *Das jüdische Selbstverständnis in den ältesten Martyrien*, in: Ders. (Hg.), *Die Entstehung der jüdischen Martyrologie*, Leiden u.a. 1989 (Studia Post-Biblica), 127-162; Dormeyer, *Neue Testament*, 177-184.

⁵³ Arnold Angenendt, *Heilige und Reliquien. Die Geschichte ihres Kultes vom frühen Christentum bis zur Gegenwart*, München 1994, 138-149; Heinz H. Hofmann, *Die Geschichtsschreibung*, in: Lodewijk J. Engels / Ders. (Hgg.), *Spätantike*, Wiesbaden 1997 (Neues Handbuch der Literaturwissenschaft), 403-469.

nicht als ob das Leben eines so großen Mannes irgendwem selbst unter den Heiden unbekannt wäre, sondern damit auch unseren Nachkommen ein so unvergleichliches und hehres Vorbild zum ewigen Gedächtnis vor Augen gestellt wird, so daß sie sich aufgrund dieser Aufzeichnung ihn zum Muster nehmen“ (1).

Beide Ziele (Bios/Vita, Paradeigma/Exempel) haben Platz in den Vorworten der antiken Biographien, doch die Ausführung der Exempelfunktion bei Pontius zeigt den tiefgreifenden Wandel an.

Während klassische peripatetische Biographien und neutestamentliche Evangelien die Exemplarität aus den Handlungen indirekt entwickeln und so den Leser zwingen, die Erkenntnis und Anwendung des Exemplarischen selbst zu vollziehen, stellt Pontius explizit das Exempel mit einem Tugendkatalog vor und entfaltet deduktiv einzelne Verhaltensweisen als Nachahmungs-Rezepte. Die Hagiographie schildert einen überzeitlichen Typos, kein singuläres Individuum.

Ein christlicher Lebenslauf wird schematisch entwickelt parallel zum römischen cursus honorum:

- Taufe als „himmlische Geburt“ (2)
- Lernen der „heiligen Schriften“ als Ausbildung (2)
- Berufung zum Presbyter als Beginn der Ämterlaufbahn (3)
- Berufung zum Bischof als Höhepunkt der Ämterlaufbahn (5)
- „Flucht“ als neue „Stufe des Ruhmes“ vor den Heiden (7-8)
- „Verbannung“ (11)
- Martyrium (12-19)

Zwischen die einzelnen Stationen sind die Verwirklichungen einzelner christlicher und paganer Tugenden dargestellt:

- Enthaltensamkeit (2)
- Verkauf von Eigentum für die Armenpflege (2)
- Offenheit des Hauses und Freigiebigkeit für die Armen (3)
- Freundschaft (4)
- Frömmigkeit, Tatkraft, Barmherzigkeit und Strenge als Bischof (6)
- anständige, maßvolle Kleidung (6)
- Organisation der Liebedienste bei Ausbruch der Pest (9)
- gute Werke nicht nur für Christen, sondern für alle (10)

Cyprian verwirklicht das römische Ideal des „vir honestus“ (ehrentvollen Bürgers) in vollendeter Weise. Die neuen christlichen Tugenden steigern die Idealität und stellen in keiner Weise den paganen Tugendkatalog infrage. Daher hat Cyprian auch keine echten Feinde. Der Prokonsul ordnet nur widerwillig die Verhaftung an und führt mit höchstem Respekt die Verhandlung. Der Prokonsul kann nicht anders, als auf einer vorbereiteten Tafel die Verurteilung vorzulesen (17). Cyprian stirbt vor Anhängern und Heiden den ehrenvollen, noblen Tod eines ruhmreichen freien Bürgers durch Enthauptung.

Er hat den Nimbus des „vir honestus“ wie ein Stadtheros und den Goldhintergrund der himmlischen Herrlichkeit wie die späteren spät-römischen, christlichen Mosaiken erhalten. Aber diese erste Bekenner-Vita leidet unter dem strukturellen Ungleichgewicht der römischen Gesellschaft. Cyprian ist ein Mann der Nobilität, der Oberschicht. Wie alle öffentlichen Ämter wird die Nobilität nach der konstantinischen Wende auch dieses neue Amt besetzen. Die Bischofsvita liefert das realitätsferne, affirmative Idealbild dieses Herrschaftsamtes zur Sicherung der Machtansprüche der Nobilität. Die spätantiken, heidnischen Biographien, z.B. die *Historia Augusta*, zeigen parallel die Tendenz zur Anpassung und Typisierung.

Doch es sind die Evangelien-Biographien virulent genug, auf einer anderen Schiene einen Protest zu bewirken. Im 4. Jahrhundert schreibt Athanasios, Bischof von Alexandria (328-373), die erste Mönchsvita über seinen Lehrer Antonius, den Eremiten. Im Unterschied zur Bischofsvita rücken Weltflucht, Lehre durch Sprüche und Apophthegmen, Wunderhandlungen und mystische Erfahrungen mit Gott, Christus, Engel und Dämonen in den Mittelpunkt. Der Weg des Eremiten innerhalb und außerhalb eines Klosters ist wie im Neuen Testament für alle Schichten geöffnet. Antonius war wie Jesus von Nazareth ein Provinziale aus bescheidenen Verhältnissen. Seine typisierte Biographie wird zum Modell der künftigen Mönchsviten.⁵⁴

Die Unruhe stiftenden, charismatischen Anteile der Evangelien fanden in dieser und den nachfolgenden Mönchsbiographien weit deutlicher Niederschlag als in den Bischofsbiographien der Nobilität. Im frühen Mittelalter ging die Nobilität im Adel der germanischen Nachfolgerei-

⁵⁴ Zur mönchischen Spiritualität Winfrid Cramer, *Der Geist Gottes und des Menschen in frühbyzantinischer Theologie*, Münster 1979 (MBT 46), 59-85.

che auf; das Bischofsamt wurde zur Pfründe des Adels. Unruhe stifteten dagegen weiterhin die Mönchsbewegungen. Sie ließen immer wieder die Konflikte der Jesus-Biographien neu aufbrechen und die Umkehr zur Königsherrschaft Gottes neu wahrnehmen und neu vollziehen. Kein Wunder, daß das „Mönchsgezänk“ der Reformatoren bei den Bischöfen und dem Papst aus dem Hoch- und Geldadel auf völliges Unverständnis stieß. Die typisierten, ständebezogenen Auslegungslinien der Evangelien waren seit der Spätantike zu sehr festgelegt und voneinander getrennt. Erst der moderne, völlige Zusammenbruch der typisierenden Hagiographien gibt den Blick auf die historiographische Individualität und auf die alle gesellschaftlichen Standards umwertende Idealisierung der Evangelienbiographien wieder frei.